

Herman Schmidt

## Das Phänomen der spontanen Gruppen

### 1. Spontane Gruppen in der Antike

In den hellenistischen Demokratien wurden Wohlfahrt und Entwicklung der Volksgemeinschaft von zwei zusammenarbeitenden Gruppen wahrgenommen: von oben her durch den Staatsapparat mit seinen Beamten und Gesetzen, von unten her durch die gesetzlich garantierte spontane und schöpferische Arbeit der verschiedenen Klassen und Stände unter den freien Bürgern. Für Schutz und Ausdehnung der Nation sorgten in Städten und Dörfern die Familien und Arbeitsgruppierungen, indem sie Mittel bereitstellten und Männer zu allerlei Ämtern heranzubildeten, wie Polizei und Heer, wie Anlage von Wegen, Kanälen und Deichen, Bewässerung des Landes, Handelsunternehmen, Verkehr, Seefahrt usw. Dazu gehörte auch die Organisation von Festen und religiösen Feierlichkeiten, der Totenkult (besonders in Ägypten spielte er eine große Rolle). Diese spontanen Dienste wurden von Menschen in freien Berufen wirksam finanziert und unterstützt, ohne daß sie Staatsämter ausübten; man nannte diese spontanen Dienste «Liturgien». Ursprünglich gehörten zu den Liturgien sowohl gesellschaftliche wie religiöse Dienste, weil man zwischen profan oder weltlich und sakral nicht unterschied, sondern sie als Einheit sah und zwar durch ihre Spontaneität: Gesellschaftliche und religiöse Dienste, Mitmenschlichkeit und religiöser Sinn steigen ja frei, ohne äußeren Zwang, aus den tiefsten Dimensionen und Strebungen des Menschen als Mensch hervor. Der Staat mit seinen Gesetzen schützt nicht nur die Spontaneität der Liturgien, sondern fördert auch ihre schöpferische Kraft. Es kommt zu Konflikten, wenn der Staat die Freiheit von Spontaneität und schöpferischer Kraft zu ersticken droht: aus Furcht vor Ungebundenheit und Willkür, Unordnung und Zuchtlosigkeit. Freiheit, ein unveräußerliches Menschenrecht, muß sich äußern können in Spontaneität, schöpferischer Tätigkeit und Ordnung; ohne sie ist eine Gesellschaft tot, lebt der Mensch nicht mehr, sondern wird gelebt. Nicht nur Zerfall der Spontaneität, der schöpferischen Kraft und Ord-

nung zu Ungebundenheit, Willkür und Unordnung, sondern auch gewalttätige Unterdrückung der freien Lebenskunst, die Ordnung und Disziplin eines totalitären Regimes, führen zur Diktatur anarchistischer oder faschistischer Art, zur Unterdrückung des Menschen als Person und Gemeinschaft.

In der Septuaginta wird der Ausdruck «Liturgie» für die Kultdienste reserviert. Bekannt sind die Konflikte, die in der jüdischen Liturgie um ihre Freiheit ausbrachen. Die Ursache war die Reservierung des Kultus für einen der zwölf Stämme, den Stamm Levi (Levitiden), und das Entstehen eines rigorosen Lebitzismus. Immer wieder standen Propheten auf, um vor dieser tödlichen Krankheit des Gottesdienstes zu warnen und die spontane, schöpferische Freiheit des Volkes Gottes zu verkündigen. Im Kielwasser der wahren Propheten fuhr eine Flotte falscher Propheten, die mit ihrer Ungebundenheit und Willkür die Ordnung zerstörten und die Männer Gottes ins Gerede brachten. Das Entstehen der Synagogen neben dem Tempel von Jerusalem wurde ein Gegengewicht zur offiziellen, streng geregelten Liturgie. Die Gottesdienste in den Synagogen begannen mit der Lesung des Schemá und anderen Gebeten. Dann folgte die Vorlesung einer Perikope aus dem Gesetz und dem zugehörigen Teil der Prophetenbücher (Apg 13,15; Lk 4,17) und das aufrüttelnde Wort eines Anwesenden, entweder eines Gemeindegliedes oder auch eines Fremden (Apg 13,15). Von dieser letzten Möglichkeit haben Jesus und die Apostel vor allem Gebrauch gemacht, um den in der Synagoge versammelten Juden das Evangelium zu predigen (z. B. Mt 4,23; Lk 4,44; Apg 13,5). Die Zusammenkunft wurde geschlossen mit der Segensformel aus Num 6,24–26.

In diesem historischen Zusammenhang ist der Protest des Propheten Jesus gegen Pharisäer, Gesetzesgelehrte und Priester zu sehen; ferner sein revolutionäres Auftreten und sein Protest im Tempel, dessen Vorhang beim Kreuzestod Jesu in zwei Teile riß, von oben bis unten (Mt 27,51; Mk 15,38; Lk 23,45). Er hat die Menschen erlöst («befreit» sagt man heute) von der Tyrannei des Ritualismus und ihnen das Heil einer Gotteserfahrung in Geist und Wahrheit geschenkt. Durch ihn, mit ihm und in ihm begann eine neue Liturgie, die seine Kirche in neunzehn Jahrhunderten des Streites und der Geteiltheit fortsetzt, unter dem Beistand Seines Geistes, beharrlich in Glauben, Hoffnung und Liebe, und so ist sie – mühsam und doch glücklich – auf dem Weg zur Endvollendung der

Liturgie, von der uns Johannes eine Vision gegeben hat.<sup>1</sup>

## 2. Spontane Gruppen und Ekklesiologie

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wächst im liturgischen Leben eine Bewegung, die Ähnlichkeit mit frühern Umwälzungen zeigt, wenn sie auch ihr eigenes Gesicht hat. Diese neue liturgische Bewegung kann nur verstanden werden, wenn sie in Zusammenhang mit dem ganzen Leben und Brodeln in allen Sektoren des kirchlichen Lebens gesehen wird.

Die römisch-katholische Ekklesiologie unserer Zeit wird natürlich von den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche beherrscht: von der Dogmatischen Konstitution «Lumen gentium» vom 21. November 1964, der Pastorkonstitution «Gaudium et spes» vom 7. Dezember 1965, und dem Dekret über den Ökumenismus vom 21. November 1964. Nicht wenige Autoren haben auf einen gewissen Widerspruch oder auf Unausgeglichenheit in der Konstitution «Lumen gentium» hingewiesen, in deren 2. Kapitel die Kirche als das Volk Gottes definiert und das allgemeine Priestertum der Gläubigen unterstrichen wird, in deren 3. Kapitel aber durch Verschiebung einzelner Akzente (in der Idee der Kollegialität) die ganze traditionelle «Constitutio hierarchica» der nachtridentinischen Kirche wiederkehrt. Aus diesem Widerspruch, der im Text der Konstitution nach Möglichkeit ausgeglichen wurde, erklärt sich vieles an Unklarheit und Unsicherheit. Wer die Konstitution von Kapitel 2 aus liest, sieht eine andere Kirche vor sich als die, der er aufgrund von Kapitel 3 begegnet.

Bei Eröffnung des Weltkongresses der Zeitschrift «Concilium» (Brüssel, am 12. September 1970) hat Kardinal Suenens in seiner Ansprache auf diesen Widerspruch hingewiesen: «Wir leiden darunter, daß in Kapitel drei die Gemeinschaft der Bischöfe mit ihrer Ortskirche nicht genügend zum Ausdruck kommt. Das Wort Cyprians: «Wisse, daß der Bischof in der Kirche und die Kirche im Bischof ist» hat darin nicht seine volle Geltung erhalten. – Die weiß Gott wie heiße Auseinandersetzung drehte sich nicht in erster Linie um die Kollegialität der Kirchen, sondern um die Kollegialität der Bischöfe als solche, wobei man von ihrem Presbyterium und ihrem Volk abgesehen hat.»<sup>2</sup> Die Folgen dieser Unausgeglichenheit sind bekannt: Spannung in der Kollegialität zwischen Papst und Bischöfen, die Drohung einer «Lex fundamentalis», die Krise der

Priester, die von manchen der vom Konzil «vernachlässigte Mann» genannt wurden und die nun zwischen Hierarchie und Laien in der Klemme sitzen.

In Zusammenhang mit der Konstitution «Gaudium et spes» weist Dippel auf ein anderes aktuelles Problem hin, nämlich den Platz der Kirchen in der Welt des 20. Jahrhunderts. «Wer nüchtern und ehrlich die Situation der «Kirche in der Welt» und die Situation der «Welt in der Kirche» betrachtet... der wird zugeben müssen, daß wir die Menschen nicht – auch nach dem Kriege nicht – für eine Revolution vorbereitet haben, daß es an Wissen und Übung fehlt..., daß der moderne Mensch, auch der Kirchgänger, in der Bequemlichkeit lebt und er zu viel mit andern Dingen zu tun hat. Ein erschreckender Konformismus und Naturalismus haben sich in die Kirche während der letzten Jahrhunderte eingeschlichen, und das wird heute durch unsre enorme technische Macht äußerst gefährlich. Die Gemeinde wird zu einem anonymen Konglomerat von Anonymen. Die Brüderlichkeit fehlt. Trotz aller Mühe und aller Verkündigung verliert «die Kirche in der Welt» beständig Terrain an «die Welt in der Kirche». So kann man keine Revolution machen! Mit all unsrer Predigt und Katechese sind wir zu introvertiert.»<sup>3</sup>

Zur Konstitution über die Liturgie («Sacrosanctum Concilium») vom 4. Dezember 1963 sind hier zwei Bemerkungen am Platze:

a) Die Kirche als das Volk Gottes nimmt darin einen derartigen Platz ein, daß die Konstitution in dieser Hinsicht viel konsequenter als «Lumen gentium» genannt werden darf.<sup>4</sup> Von daher stammen bei Erneuerung der Liturgie die Reibungen und Schwierigkeiten mit römischen und bischöflichen Kurien, in Kommissionen und Unterkommissionen, unter Priestern und Gläubigen, wenn auf einer Seite die Ekklesiologie noch vorkonziliar getötet ist. Nur einen einzigen Artikel der Konstitution über die Liturgie dürfte man eine Dissonanz nennen:

Art. 22. § 1. Das Recht, die heilige Liturgie zu ordnen, steht einzig der Autorität der Kirche zu. Diese Autorität liegt beim Apostolischen Stuhl und nach Maßgabe des Rechts beim Bischof.

§ 2. Auch den rechtmäßig konstituierten, für bestimmte Gebiete zuständigen Bischofsvereinigungen verschiedener Art steht es auf Grund einer vom Recht gewährten Vollmacht zu, innerhalb festgelegter Grenzen die Liturgie zu ordnen.

§ 3. Deshalb darf durchaus niemand sonst, auch wenn er Priester wäre, nach eigenem Gutdünken

in der Liturgie etwas hinzufügen, wegnehmen oder ändern.<sup>5</sup>

Über die gesetzlichen Normen für die Ordnung (*moderatio*) der Liturgie durch die Bischöfe wird es Unsicherheiten und Konflikte geben, solange das neue kirchliche Gesetzbuch auf sich warten läßt. Auffallend ist in diesem Artikel die Behandlung der Priester, die offensichtlich im Gegensatz zum ganzen anderen Text der Konstitution steht. Der Priester wird hier in Verbindung mit den Laien genannt, was lobenswert wäre, wenn ihm nicht eine besondere Neigung zur Rebellion vorgeworfen würde. Die meisten Kommentatoren (Priester) übergehen diesen Paragraphen stillschweigend. Trotzdem sind hier einige sehr heikle Fragen am Platze.

Ist der Priester nicht der übliche und normale Vorsteher der Gläubigen bei den liturgischen Feiern?

Kennt er deshalb nicht aus täglicher Erfahrung die rauhe Praxis mit all ihren Problemen am besten?

Und doch hat er bei der Ordnung der Liturgie (*sacrae liturgiae moderatio*) nicht die geringste Autorität, nicht einmal in seinem eigenen Kreis!

Ist der Priester durch seine Weihe (*ordinatio*) ein Diener (*minister*) Christi und seines Volkes (*ecclesia*), unter Aufsicht seines Bischofs (*episcopus*) und der pastoralen Leitung der Hierarchie, oder ist er ein Diener des Bischofs, sozusagen sein unmündiger Sklave?

Kann seine Treue (*fidelitas*) zu Christus und Christi Volk nicht auf eine schwere Probe gestellt werden, wenn Treue als sklavische Folgsamkeit gegenüber seinem Bischof, gegenüber Kurien und Kommissionen, Gesetzen und Zeremonien verstanden wird?

Die wahre Kollegialität erstreckt sich in den Ortskirchen doch auch auf das Verhältnis zwischen Bischof und Priestern!

Haben wir mit zwei Instanzen zu tun: dem Bischof über den Priestern, oder mit *einer* Instanz: dem Presbyterium unter Leitung des Bischofs?

Liegt die eigentliche Ursache der Priesterkrise nicht darin, daß die Identität des Priesters, sein Amt, seine Stelle in der Kirche nicht klar sind? Es genügt, diese Fragen zu stellen; sie weisen z. T. schon auf Antworten hin.

b) In der Konstitution über die Liturgie wurde das Verhältnis von Welt und Liturgie nicht genügend herausgearbeitet. Das gilt für alle Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils, mit Ausnahme der Konstitution «*Gaudium et spes*», obwohl diese (nach allgemeiner Meinung) kein reifes

Dokument ist. Viele Probleme und Schwierigkeiten in der erneuerten Liturgie kommen heute aus Kurzschluß mit der Welt und dem Fehlen an Anknüpfung beim Lebenskreis der Gläubigen. Weil in der Konstitution die Liturgie zu introvertiert dargestellt wird, bleibt sie trotz Volkssprache und anderer Annäherungen ans Volk doch noch eine künstliche Eigenwelt, eine Welt für sich, und so ein «seltsam Ding», nicht nur in der wirklichen Welt, sondern auch in der Kirche, die sich zur Welt hin entwickelt.

Das Problem «Liturgie und Welt» ist nicht einfach und muß kritisch und nuanciert studiert werden. Eine simple Manipulation mit den Begriffen *saeculum* und *sacrum* bringt keine Lösungen.<sup>6</sup> Solange sich die Wissenschaften noch in einem Stadium mühevoller Forschung befinden, kann auch die Liturgie ihren Weg nicht selbstsicher austüfteln. In der Liturgiewissenschaft werden so viele unvorhergesehene Fragen gestellt und unerwartete Probleme aufgeworfen, daß man keine fix-und-fertigen Antworten mehr hat und aus Bescheidenheit viele Fragen vorläufig mit ihren Fragezeichen stehen lassen muß.

### 3. Kennzeichen der spontanen Gruppen

Die Kongregation für den Gottesdienst hat am 5. September 1970 eine dritte Instruktion herausgegeben («*Liturgicae instaurationes*»), in der Richtlinien und Anweisungen für die rechte Anwendung der Konstitution über die heilige Liturgie vorgelegt werden.<sup>7</sup> Sie ist für uns ein Anlaß, einige Probleme, die immer wieder auftauchen und gewissermaßen einen Hintergrund bilden, zu besprechen und der weiteren Forschung zu empfehlen.

Von verschiedenen Seiten her ist auf die Tatsache hingewiesen worden, daß die Konstitution Freiheit, Spontaneität und schöpferische Kraft für die Liturgie wieder freigegeben habe. Mit sichtlichem Eifer vollzieht sich in der Kirche die Erneuerung des liturgischen Lebens.

Vor allem arbeiten die römischen und bischöflichen Instanzen frei, spontan und schöpferisch an der Erneuerung der Liturgie. Wer das leugnet, ist blind oder böswillig. Ferner wird offensichtlich das Vorbild Roms und der Bischöfe befolgt; auch Priester beginnen mit Gläubigen frei, spontan und schöpferisch die Liturgie zu feiern. Selbstverständlich ist diese neue Haltung auch Ursache von Regellosigkeiten und Konflikten, von Verschiebungen und Revolutionen. –

Die größte Gefahr für das liturgische Leben liegt in einer kanonisch-juridischen und rubrizistischen Umarbeitung der erneuerten Liturgie. Das zeigt sich vor allem in den Pfarren. Nach einer Zeit des Anlernens und der Einübung findet der Pfarrgottesdienst seine Routine wieder. Alles geschieht nach dem Buchstaben der Texte und Zeremonien, so daß niemand eine Bemerkung machen kann – aber die Feier ist tot, weil ein Ritus abgewickelt wird und nicht eine Gemeinde die Eucharistie und die Sakramente feiert. Das Ritual läuft automatisch und mechanisch ab, nicht nur beim «Messeleser» oder «Sakramentenverwalter», sondern auch beim Volk in Antworten und Tun. Aus der Gemeinde ist eine «sitzende Gemeinde» geworden, über die eine Flut schwer verständlicher Worte ausgeschüttet wird. Von Aktion ist wenig zu spüren. Es sind keine beseelten Menschen; eher gleichen sie Robotern. Weil hier Freiheit, Spontaneität und schöpferische Kraft fehlen, wird der Liturgie der Todesstoß gegeben.

Derartige Liturgieschändung ist die Mitursache für den zunehmenden Auszug der Gläubigen aus der Kirche. Weil sie in der neuen Liturgie nicht finden, was sie erwartet hatten oder was sie brötlich haben, bleiben sie fort. Das spielt sich im Unterbewußtsein ab und wird ausgesprochen in Worten wie «Die Messe sagt mir nichts», «Was bedeutet all das kirchliche Getue bei Taufe und Trauung», «Vom Beichten werde ich nicht besser». Wenn die Liturgie die Menschen nicht anspricht, ihnen nichts tut, sie nicht in eine Gemeinschaft aufnimmt, dann wirkt sie mit bei der Zunahme der Gleichgültigen und an der beunruhigenden Erscheinung der Abseitsstehenden: Menschen, die sich auch weiterhin als Christen fühlen und auch so nennen, aber mit ihrer nichtssagenden Kirche brechen. Die neuen liturgischen Bücher sind dafür nicht die Schuldigen, sondern diejenigen, die sie falsch gebrauchen. Wird dieser überaus ernstzunehmende liturgische Mißzustand wohl genügend erkannt und zugegeben oder wird er zugedeckt mit dem Mantel der «Liebe»: «Auf der extremen Linken und Rechten gibt es wohl Exzesse, aber die große Mehrheit des Volkes folgt treu?»

Die neue Liturgie kommt zu ihrem Recht in den spontanen Gruppen, nicht nur in den kleinen, sondern auch in den großen und zwar in erster Linie in den lebendigen Pfarren. Vor allem wegen so viel Verständnislosigkeit und Unverstand gegenüber den spontanen Gruppen ist es nützlich, einmal ihre markantesten Kennzeichen vorzustellen.<sup>8</sup>

a) Zunächst fällt auf, daß für diese Gruppen

Kirche und Liturgie ein Geschehen, ein *Ereignis* sind, ein Erlebnis, eine Tätigkeit, eine *Erfahrung* (experience, happening). Sie werten die Kirche nicht als Organisation oder Einrichtung oder Institution, zu der man nun einmal gehört, mehr oder weniger unabhängig vom eigenen Tun und Lassen. Für sie ist eigentlich erst dann von Kirche die Rede, wenn sie eine starke Verbundenheit miteinander in der gemeinsamen Feier von Wort und Sakrament erleben, in ihrer Vorbereitung und in der Erfüllung der Konsequenzen dieses erlebten Kircheseins. Es geht ihnen darum, von einer Kirche in Ruhe zu einer Kirche in Tätigkeit zu kommen, von einer Kirche als Lebensstatus zu einer Kirche als Lebensakt.

b) In engem Zusammenhang damit wird die Kirche als *communio* erlebt, als gelebte *Gemeinschaft*. Man bekennt in diesen Gruppen nicht nur, daß die Kirche eine *communio* ist und sein soll, sondern man erlebt das Gemeinschaftsein tatsächlich, auch emotional. Wo die *communio* nicht automatisch als gegeben vorausgesetzt ist, wird sie eine Möglichkeit, die ebenso sehr Gabe wie Aufgabe ist. Wenn sie fehlt, ist man sich dessen als eines schmerzhaften und schuldhaften Mangels bewußt. Es ist eine viel riskantere Angelegenheit, weniger flach und mehr ins eigene Fleisch schneidend. Ein positives Kriterium für die Beurteilung bildet die Erfahrung der Früchte des Geistes Christi: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Milde und Bescheidenheit. Ein negatives Kriterium bildet die Lösung von den «Werken des Fleisches»: nicht nur von Unzucht, Götzendienst und andern Ausschweifungen, sondern auch von Haß, Zwietracht, Mißgunst, Schlemmerei, Intrigen, Streit, Parteiungen und Eifersüchteleien (Gal 5, 19–22).

c) Ein drittes Kennzeichen ist die *charismatische Struktur* dieser Gemeinden. Alle Teilnehmer werden beansprucht. Jeder kann mit seinen Gaben und Talenten zum Zuge kommen. Man strebt nach einer gemeinsamen Verantwortung, von der niemand ausgeschlossen ist. Der Priester oder Leiter übernimmt nicht die Verantwortung und die Tätigkeit der Mitglieder, sondern steht ihnen als besonderer Abgesandter Christi mit seinem sakramentalen Charisma und seiner Fachkenntnis zu Diensten; er regt die Tätigkeit aller an, koordiniert und integriert, indem er den Geist über die Anwesenden ausgießt. Dieses Kennzeichen äußert sich in der gemeinsamen Vorbereitung und Durchführung der liturgischen Zusammenkünfte; im Einbezogensein aller in Verkündigung und Über-

legung des Wortes Gottes durch Dialog und Meditation; aber vor allem in der Sendung und im Engagement außerhalb der Kirchenmauern, mitten in der Welt, wo sie Christus mit Wort und Tat verkündigen.

d) Nicht wenige Gruppen sind durch eine *prophetisch-kritische Stellung* gegenüber dem Status quo in Kirche und Gesellschaft gekennzeichnet. Manchmal kommt das in öffentlichen Protesten und Demonstrationen zum Ausdruck, manchmal beschränkt man sich auf die Bewußtmachung im eigenen Kreis: Bewußtmachung des Unrechts, der Unterdrückung, der Diskriminierung und des Leidens, das allzu leicht als Selbstverständlichkeit hingenommen wird. Indem sie sich auf die Verheißung des kommenden Gottesreiches mit seiner Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und seinem Frieden berufen, widersetzen sie sich allem, was dem entgegen ist. Sie sind davon überzeugt, daß sich gerade die christliche Gemeinde damit nicht abfinden darf. Gleichzeitig bekommen sie ein schärferes Auge für das Unrecht, das Böse und das Übel, das hinter dem schönen Schein und den überlieferten Strukturen der Kirche und Gesellschaft verborgen liegt.

e) Auf diese Weise wird in den Gruppen mit der *eschatologischen Dimension* ernst gemacht, die so charakteristisch war für die ersten Christengemeinden, die ja vom Ausschauen nach der endgültigen Ankunft des Christus und des Gottesreichs beherrscht wurden (1 Kor 7,29-31). Es scheint, als ob sie wieder wahr machen wollten, was in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes «parochia» ausgedrückt wird: daß die Glieder der christlichen Gemeinde Fremdlinge in dieser Welt und Pilger auf dem Weg ins Gelobte Land sind (1 Petr 1,1; 1,11).

f) Ein weiteres Kennzeichen dieser Gruppen ist der starke Akzent, den sie auf den *Dienst an der Welt* legen, zu dem die Mitglieder aufgerufen und ausgerüstet werden. Es ist die andere Seite ihrer kritischen Haltung zur bestehenden Gesellschaft. Aus dieser politischen Dimension ergeben sich allerdings auch Fragen. Ist das kein machtloser, manchmal sogar unverbindlicher Schlag in die Luft? Ist es wohl richtig, die Politik konkret in die Liturgie hereinzuholen? Aber wenn man auch mit Recht manchmal Fragezeichen neben die Art und Weise setzen kann, wie eine Aktion durchgeführt wird – gewiß ist, daß dem ein lauterer christlicher Gedanke zugrunde liegt. Dienst am Mitmenschen ist ja eine wesentliche Fortsetzung der christlichen Liturgie. –

Gruppen, die diese Kennzeichen tragen, führen konkret aus, was das Zweite Vatikanische Konzil gewünscht hat und was mit der liturgischen Erneuerung seit 1964 beabsichtigt war. Es ist überflüssig, das beweisen zu wollen. In diesem Zusammenhang ist «Spontaneität» das richtige Wort und unmißverständlich. Es werden geballte, ereignisgeladene Worte gebraucht: Erlebnis der Kirche als Ereignis, Erfahrung, *communio*, gelebte Gemeinschaft, charismatisch, prophetisch und kritisch, eschatologisch, Dienst an der Welt, politisch. Im Zusammenhang mit dem, was in engagierten, lebendigen Gruppen geschieht, sind das durchaus keine Modeworte. Wer sich in seiner Umgebung umschaute, kennt spontane Pfarren und Gemeinden und weiß, daß ihre Kirchen von den Gläubigen stark besucht werden, vor allem von Jüngeren, aus nah und fern, und daß sie wahrhaftig nicht nur durch ihren rhythmischen Gesang bekannt geworden sind. Das beweist zuerst, daß sie etwas zu bieten haben; aber auch, daß man anderswo wenig oder nichts zu bieten hat. Damit bestätigt sich die Behauptung, daß der Geist der Liturgieerneuerung noch zu wenig bis in die Pfarren durchgedrungen ist und daß so verhindert wird, sich frei zu entfalten. Aufgrund eines subjektiven Apriori darf man nicht ohne weiteres behaupten, alles, was mir nicht liegt, sei keine Liturgie. Wie Mönche und Kardinäle ihren eigenen liturgischen Stil haben, so auch die Vögel mit den verschiedenen Federn. In seiner Ansprache an die achte allgemeine Versammlung der italienischen Bischofskonferenz am 19. Juni 1971 hat Paul VI. ausdrücklich um Interesse und Sympathie für die spontanen Gruppen gebeten.<sup>9</sup> Und als er am 16. April 1971 Hippies empfing und sich wohlwollend mit ihnen unterhielt, waren eine Menge bürgerlicher Menschen davon schockiert.<sup>10</sup>

Die spontanen Gruppen haben es nicht leicht. Manchmal werden sie geduldet, häufiger gefürchtet und mißtrauisch angesehen, nicht selten verdächtigt und beschuldigt, fast nie akzeptiert und gewürdigt. Im ganzen bietet man ihnen zu wenig Raum und Stütze, und oft geraten sie unter das Feuer von Traditionalisten, die auch vor Gewalttaten und Pressekrieg nicht zurückschrecken. Es ist klar, daß auf diese Weise die Angst vor und die Beschuldigung wegen Sektierertum als eine sich selbst bewahrheitende Voraussage wirkt: Akzeptiert man sie nicht, gibt es keine Basis für einen Dialog und man treibt sie in die Isolierung, so daß tatsächlich bald geschehen kann, was man verhindern wollte: Sektenbildung und Schisma. Natürlich sind Gefahren und Risiken mit der Ent-

wicklung von Spontangruppen verbunden. Leben und Wachstum ohne Gefahr ist unter Menschen nicht möglich. Das gilt auch für die Kirche. Auch diese Gruppen bestehen nicht nur aus Heiligen, aber schon deshalb kann sich eine Kirche, die sich «eine Kirche von Sündern» nennt, nicht von ihnen distanzieren. Die offizielle oder die «normale» Kirche darf sich von diesen Formationen nicht abwenden, selbst dann nicht, wenn sie auf den ersten Blick irregulär und Grenzfälle zu sein scheinen. Sie sind ihre eigenen Kinder, in denen sich das überlieferte Erbe als Verheißung neuer und unvermuteter Möglichkeiten zeigte. Wie schon oft in der Kirchengeschichte droht hier ein schmerzliches Mißverständnis: Die Kinder laufen Gefahr, das geistige Erbe zu verleugnen, von dem sie in Wirklichkeit leben; und die Mutterkirche erkennt in ihrem Streben nicht ihre eigene tiefste geistige Inspiration. Trotzdem hat der Widerstand in der Kirche gegen diese Gruppen auch eine läuternde Funktion, wie ebenfalls die Kirchengeschichte zeigt. Haben nicht die meisten Initiativen von Anfang an mit den etablierten Institutionen Schwierigkeiten gehabt? Neue Orden und religiöse Kongregationen, neue Organisationen und Werke, Heilige und Selige haben es in ihrer Kirche schwer gehabt. Sie wurden sogar verhöhnt, von der Inquisition verfolgt. Aber all das war für sie ein Fegefeuer, eine Läuterung vor dem Empfang der Würdigung und vor der Erhebung zur Ehre der Altäre.

#### 4. Das Schöpferische der spontanen Gruppen

Bei den spontanen Gruppen fällt eine erstaunlich schöpferische Kraft in die Augen. In den letzten zehn Jahren ihrer Existenz sind Hunderte und Hunderte von Drucken mit sehr ursprünglichen Gebeten und Liturgien erschienen und dazu eine unübersehbare Menge von Grammophonplatten und Bandaufnahmen.<sup>11</sup> Diese Literatur, dieses zeitgenössische Quellenmaterial muß studiert werden. Zu oft wird über diese Schöpfungen geurteilt, ohne daß man davon ernsthaft Kenntnis genommen hat: bei einer zufälligen schlechten Erfahrung, nach dem Hörensagen oder aufgrund eines Zeitungsberichts. Daß sich unter dem Korn auch viel Spreu befindet, ist nicht verwunderlich; in alten Sakramentarien und Hymnensammlungen ist das nicht anders. Hätten auch nur 10% bleibenden Wert, wäre das der Ansatz zu neuen liturgischen Büchern, die ihre Texte und Musik nicht nur aus alten Zeiten holen, sondern auch aus den Schatzkammern unserer Zeit. Wer über das Neue, aus

schöpferischem Geist Geschaffene wirklich auf dem laufenden ist, kann einfach nicht alles mit einem allgemeinen Bannfluch beiseite schieben. Wie das «Comité zur Verteidigung der christlichen Kultur» aus dem *Missale Pianum* einen Götzen macht, so sollten andere aus dem *Missale Paulinum* nicht einen zweiten Götzen machen, indem sie gegen alles, was spontan aus dem Boden an Gewächsen und Unkraut emporwächst, Widerstand leisten.

Am 25. Januar 1969 hat der «Rat zur Ausführung der Konstitution über die heilige Liturgie» an die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen und der Liturgischen Kommissionen eine Instruktion gesandt, in denen einige Normen für die Übersetzung der lateinischen Texte vorgelegt werden. In der letzten Nummer (Nr. 43) wird eine Erklärung abgegeben, die hier gelegen kommt: «Für eine vollständige erneuerte Liturgie wird man sich nicht mit Texten zufrieden geben können, die aus andern Sprachen übersetzt worden sind. Neuschöpfungen werden nötig sein. Trotzdem bleibt die Übertragung von Texten aus der Überlieferung der Kirche eine ausgezeichnete Übung und eine notwendige Schule für die Redaktion neuer Texte, so daß die neuen Formen aus den schon bestehenden Formen gewissermaßen organisch herauswachsen» (Konstitution über die Liturgie, Art 23).<sup>12</sup>

#### 5. Vielgestaltigkeit der spontanen Gruppen

Das Phänomen der spontanen Gruppen ist noch unübersichtlich und verlangt eine sorgfältige Erforschung. Es gibt viele Arten spontaner Gruppen.

Zunächst die lebendigen Pfarreien. In ihnen gibt es Gruppen, die zuerst im eigenen Kreis arbeiten und experimentieren und dann ihre Erfahrungen für die Gläubigen der Pfarrei fruchtbar machen. Gruppen, die sich in ihre eigene Liturgie einsperren, fehlt nicht nur die Dimension der Mission und des Dienstes an der Welt, sondern werden – indem sie sich von der harten Wirklichkeit absetzen – introvertiert, so daß sie an Blutarmut hinsiechen und absterben.

Wichtig sind die Gruppen, die sich für die Feier der Taufe, Erstkommunion, Buße, Trauung, Krankensalbung, für Begräbnis und Gotteswort einsetzen. Wird ihr Nutzen wohl genügend erkannt?

Es gibt viele gesellschaftliche Gruppen, die einsehen, daß ihre Aktionen auch eine liturgische Dimension brauchen; sie errichten Jugendgruppen, bringen Menschen der verschiedensten Klassen

und Schichten zusammen, pflegen spontan Kranke und Alte.

Auch politisch bestimmte Gruppen setzen ihre Aktionen und Proteste gern in eine liturgische Umgebung und stellen die gegenwärtige Wirklichkeit der Bibel gegenüber...

All diese Gruppen (es gibt Ausnahmen, von denen eine Kategorie genannt wurde) helfen einer typisch modernen Not ab: das anonyme Konglomerat anonymer Menschen wandeln sie in Brüderlichkeit; kein Wunder also, daß sie die Liturgie nicht missen können. Daß in diesen Gruppen experimentiert wird, ist selbstverständlich. Sie suchen nach ihrer Identität und nach dem Sinn von Christentum und Liturgie unter ihren besonderen Umständen. Daß auch unverantwortlich experimentiert wird, muß man verstehen können, wenn man es auch nicht gutheißen kann. Doch ist man oft traditioneller, als vermutet wird. Reißt man Experimente aus ihrem Zusammenhang, erregen sie Ärgernis; aus Fehlern und Unvollkommenheiten macht man dann eine Tragödie, als ob das Ende der Liturgie drohte. Die Folge ist dann gereizte Stimmung, Zwietracht – und das zu einer Zeit, in der so viele ernste Probleme auf der Tagesordnung stehen.<sup>13</sup>

Es ist schade, wenn auch verständlich, daß der ursprüngliche Plan der *Missa normativa* (Rahmenmesse) nicht verwirklicht werden konnte und daß im neuen Missale neben einer *Missa cum populo* zwar eine *Missa sine populo* (Wie ist das möglich!) steht, aber die Eigensituation der Gruppen kaum berücksichtigt wird. Es gibt zwar eine Instruktion der Kongregation für den Gottesdienst (*Actio pastoralis*) vom 15. Mai 1969 über Messen für besondere Gruppen, die aber die Entwicklung der letzten drei Jahre weder vorausgesehen noch auch nur vermutet hat.<sup>14</sup>

Hier muß auf Gruppen hingewiesen werden, die in einer wahren Kirche der Armen größte Beachtung verdienen. Es sind die Häuser für Taube, Blinde, Stumme, Versehrte, psychisch Gestörte, Geistesschwache, Gefangene, verwahrloste Jugendliche, Waisen, pflegebedürftige Alte usw. Fachleute, die in diesen Häusern tätig sind, können uns sagen, daß dort meistens eine normale Messe nicht am Platze ist. Heute ist man imstande, durch moderne technische Mittel und durch Fachkenntnis eine Liturgie zu schaffen, die z. B. auch für Taube, Blinde und Stumme zugänglich ist. In solchen Häusern sollte die *Missa cum populo* nicht verpflichtend gemacht werden, und doch tut man es. Es wäre bedauerlich, wenn man das nicht ein-

sehen könnte. Das Volk ist ja nicht für das Missale da, sondern das Missale für das Volk.

Was hier für äußerste Fälle behauptet wird, sollte das nicht auch für Gruppen gelten, die typisch modern notleidend sind und in einer Kirche von Armen und Sündern eine besondere Sorge verdienen? Von selbst denken wir nun an Priester und Laien, die aus der Masse der Arbeiter, aus Proletariern, Wohnkasernen und Asphaltschungel, aus Vereinsamten und Ausgestoßenen, aus der verwilderten Jugend, aus der Unterwelt, aus dem Milieu von Sex und Drogen Menschen auffischen und in einem Milieu der Brüderlichkeit zusammenbringen: Können sie mit diesen von Christus berührten und aufgelesenen armen Schluckern die Eucharistie aus dem neuen Missale feiern? Unmöglich! Sie sind aber zu etwas imstande, was die besten Fachliturgiker nicht zustande bringen könnten: brühheiß die Liebe Gottes aus der Schrift zu verkündigen und an der Tafel der *ecclesia* (der Zusammengesetzten) zu feiern: einen Lobpreis und eine Danksagung für das Fünkchen *metanoia* oder *conversio* von Menschen aus dem Abschaum der Gesellschaft zu einer Liebesgemeinschaft in Christus, hier wirklich Mensch mit Menschen, eine Zusammenkunft von so bewegender Schönheit, daß in Bewunderung wiederholt wird: «Seht, wie sie einander lieben»? Mag diese spontane einmalige Liturgie vom fachlichen Standpunkt aus auch stümperhaft sein, sie kommt aus dem Herzen, das besser als der Kopf weiß, was unter diesen Umständen das einzig Mögliche und Heilsame ist. Diese Priester und Laien haben eine christliche Erfahrung, die andere geradezu eifersüchtig machen könnte. Sie scheinen ein neuer Schlag von Heiligen zu sein, mit denen die Kirche noch keinen Rat weiß (wie das ja immer schon war). –

Unsere zusammenfassende Folgerung ist positiv, vielleicht zu großzügig, bestimmt nicht zu streng. Die Priester mit ihren nächsten Mitarbeitern (die man auch ohne Weihe Diakone und Diakoninnen nennen darf) leben mitten in der Welt und haben unmittelbar mit allen möglichen Initiativen, Aktionen, Sorgen und Elendsfällen zu tun. Sie gehen in ihrer Arbeit auf, wenn sie mit ihren Gruppen spontan und schöpferisch an der Verchristlichung der Welt arbeiten – Liturgie zu feiern ist dann für sie keine Routine, sondern eine ununterbrochene anstrengende Mühe von Vorbereitung und Hingabe: Arbeit, die Freude schafft. Sie wissen, daß sie Fehler machen, und sie akzeptieren Hilfe und Führung. Aber werden sie immer nur gebremst und lahmgelegt, dann wird ihre Situation in ihren Gemein-

den unmöglich; dann kommt ein Augenblick, in dem sie für die ihnen übertragene Aufgabe keine Verantwortung mehr tragen können und also abtreten müssen. Das Problem der Priesterkrise wird von einem Aspekt berührt, der meistens in Frageform ausgedrückt wird: «Wie kommt es, daß auch so viele der besten Priester das Amt verlassen?»

Die Flut aufkommender und untergehender Spontangruppen ist ein Phänomen, dem man mit Ernst begegnen muß. Wäre es wahr, daß sie nach fünf oder zehn Jahren nicht mehr da sind, wie oft von denen behauptet wird, die es mit dem Alten halten, dann wäre die Frage zu beantworten: «*Warum* werden sie dann nicht mehr bestehen?» Die Priester und ihre nächsten Laien-Mitarbeiter sind

am meisten in diesen Vorgang einbezogen – sei es positiv, sei es negativ, sei es zweifelnd. Es müssen Maßregeln getroffen werden – darüber sind sich alle einig; aber einig ist man sich leider nicht über die Art dieser Maßregeln.

Lauthals wird hinausposaunt, daß es Gruppen gibt, die Unsinniges aushecken und kaum noch christlich genannt werden können. Sie werden in der Presse weltweit vorgezeigt – mit dem Erfolg, daß alle Spontangruppen einen schlechten Namen bekommen. Aber wer in der heutigen liturgischen Bewegung lebt, hört oft sagen, was er auch selbst erlebt: «Welch eine unvergeßliche Liturgie in Gruppe X; schade, daß sie verboten ist.»

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

<sup>1</sup> Die wichtigsten Studien über das Wort «Liturgie» findet man aufgezählt in H. Schmidt, *Introductio in Liturgiam Occidentalem* (Rom 31966) 33–46. Die Religionsgeschichte und die Kulturanthropologie haben eine große Zahl von Bräuchen bekanntgemacht, die mit den «Liturgien» Ähnlichkeit zeigen.

<sup>2</sup> Die Zukunft der Kirche. Berichtband des Concilium-Kongresses zu Brüssel, 12.–17. September 1970 (Zürich/Einsiedeln und Mainz 1971) 33.

<sup>3</sup> Protestantse verkenningen na Vaticanum II ('s-Gravenhage 1967) 229.

<sup>4</sup> H. Schmidt, Die Konstitution über die heilige Liturgie = Herder-Bücherei 218 (Freiburg 1965) 192–211.

<sup>5</sup> Karl Rahner/Herbert Vorgrimler, *Kleines Konzilskompendium* = Herder-Bücherei 270–273 (Freiburg 1966). Es ist interessant festzustellen, wie die Wörter «moderatio», «auctoritas», «norma iuris», «potestas a iure concessa», «proprio marte» des lateinischen Textes in den verschiedenen Sprachen übersetzt worden sind.

<sup>6</sup> Zur Geschichte der Begriffe «saeculum» und «sacrum» siehe u. a. H. Fugier, *Recherches sur l'expression du sacré dans la langue latine* = Publications de la faculté des lettres de l'université de Strasbourg 146 (Paris 1963). – R. Markus, *Saeculum. History and society in the theology of St. Augustine* (Cambridge 1970). – Á. Orbán, *Les dénominations du monde chez les premiers auteurs chrétiens* = *Gracitas christianorum primaeva* 4 (Nimwegen 1970).

<sup>7</sup> AAS 62 (1970) 692–704; Arch. v. d. Kerken 25 (1970) 1089–1098.

<sup>8</sup> Eine verkürzte und dem Zweck angepaßte Wiedergabe des Artikels von F. Haarsma, *Kleine groepen in de kerken – een nieuw verscheinsel*: *De Tijd* (10. Juli 1971).

<sup>9</sup> L'Oss. Rom. (20. Juni 1971).

<sup>10</sup> L'Oss. Rom. (17. April 1971).

<sup>11</sup> H. Schmidt, *Bidden onderweg van 1960 tot 1970. Documentaire studie met bibliografie en citaten-selectie* (Haarlem 1971). Diese Studie ist ein erster Versuch, die schöpferische Kraft des Gebetes während der letzten zehn Jahre zu bewerten. 642 Publikationen wurden erwähnt und besprochen, mit gut 200 illustrierenden Zitaten. Nach Erscheinen dieser Studie konnten wiederum 600 Publikationen aufgespürt werden. Von den Büchern dieser Bibliographie konnte ich eine Anzahl zum Aufbau einer kleinen Bibliothek sammeln, die bis jetzt aus einer Reihe von zehn Meter Büchern besteht. Daneben baue ich eine Diskothek moderner religiöser Musik auf, die bisher dreihundert Platten zählt. Es ist unmöglich, aus dieser Menge hier auch nur die wichtigsten Titel zu nennen, einmal weil mein Urteil noch unfertig ist, ferner weil das Wertvolle eines jeden Buches zitiert werden müßte. Auffallend ist das große Interesse für Bibel und Liturgie.

<sup>12</sup> *Notitiae* 5 (1969) 12.

<sup>13</sup> In meiner Sammlung (s. Anm. 11) gibt es viele sog. Werkbücher und Werkmappen, die die Feiern von Gruppen wiedergeben, die Technik darlegen und die Problematik zeigen. Diese Publikationen sind als Instruktion für die Gruppenleiter und als Material für Studien gedacht. Sie sind in der Gebetsliteratur ein neues Genre, dem die Liturgiewissenschaft Beachtung schenken muß.

<sup>14</sup> AAS 61 (1969) 806–811.

#### HERMAN SCHMIDT

geboren am 26. Juni 1912 in Roermond (Niederlande), Jesuit, 1940 zum Priester geweiht. Er studierte an der Universität Nimwegen sowie in Rom am Orientalischen Institut, am Institut für Archäologie, am Institut für Kirchenmusik und an der Vatikanischen Paläographischen Schule, ist Lizentiat der Philosophie, Doktor der Theologie, Professor für Liturgik an der Päpstlichen Universität Gregoriana und am Liturgischen Institut zu Sant'Anselmo. Er veröffentlichte u. a.: *Introductio in Liturgiam Occidentalem* (Rom 31965), *Constitutio over de H. Liturgie* (Antwerpen 1964).